

## Überlegungen zum religiösen Pluralismus (Muslime, Christen und Juden) und die Toleranz auf der iberischen Halbinsel im Mittelalter

### Redaktionelle Vorbemerkung

Um die Aktualität des folgenden Beitrags von Mikel de Epalza<sup>1</sup> für das Spanien von heute ermessen zu können, ist es unerlässlich, einen Blick auf die gesellschaftspolitische und religiöse Situation dieses Landes zu werfen. Trotz einer antiklerikalen Republik (1931-39), dem Spanischen Bürgerkrieg (1936-39) und der faschistisch-klerikalen Franco-Diktatur (1939-75) sind fast 97% der Spanier römisch-katholisch. Eine einzigartige Verflechtung von römisch-katholischem Glauben, elitärem Nationalbewusstsein und konservativ-autoritären Gesellschaftsformen kennzeichnet das spanische Christentum seit Jahrhunderten. Allerdings sind auch im heutigen Spanien starke Säkularisierungstendenzen unübersehbar. Seit den 50er bzw. 60er Jahren bemüht sich nun ein Teil der katholischen Kirche, das Verhältnis zwischen Christentum und Nation neu zu bestimmen. Die Öffnung der Gesellschaft und die Demokratisierung seit dem Tod Francos (1975) sowie der EG-Beitritt (1977/86) bzw. zur Europäischen Union haben dafür völlig neue Rahmenbedingungen geschaffen.

Die Muslim-Gemeinde im heutigen Spanien zählt inzwischen über 30.000 Mitglieder, z.T. sogar mit Moschee-Neubauten (z.B. in Granada). Mit dem Artikel 16 der spanischen Verfassung von 1978 und dem „Dekret über religiöse Freiheit“ (1980), sowie den besonderen Gesetzen für die Rechtsstellung von Protestanten, Juden und Muslimen (1992) wurden Rahmenbedingungen geschaffen, die die Akzeptanz dieser Religionsgemeinschaften in der spanischen Gesellschaft attraktiver machen. Bereits am 14. Juli 1989 erkannte die spanische Regierung den Islam als gleichberechtigt an. Allerdings herrscht bei einem großen Teil der Bevölkerung noch immer Misstrauen gegenüber den muslimischen Bürgern vor, das auf Klischees gegründet ist, die seit dem 16. Jahrhundert genährt wurden. Das hängt bis heute mit der Praxis der spanischen Könige zusammen, die unmittelbar nach der Vernichtung der letzten islamischen Machtbasis in Granada 1492 weithin eine zwangsweise Christianisierung bzw. Rechristianisierung der einstmals zum Islam Übergetretenen durchführten. Dies betraf alle (ehemaligen) Muslime, die nicht zuvor nach Nordafrika geflohen waren. In den letzten Jahren wandelt sich aber auch hier das durch Jahrhunderte geprägte Bild. Einwanderer und Flüchtlinge besonders aus nordafrikanischen Ländern, Neuentdeckung des islamischen Erbes Spaniens und eine Fülle biografischer Faktoren zeigen eine wachsende Zahl von Konversionen zum Islam.<sup>2</sup>

Die jüdische Gemeinde, die heute etwa 13.000 Mitglieder zählt, wurde erst 1968 formell als Religionsgemeinschaft anerkannt. In diesem Zusammenhang wurde auch das Edikt der Vertreibung von 1492 von der spanischen Regierung aufgehoben.

*Während des Mittelalters hat sich die religiöse Toleranz nach den Geboten des Christentums und des Islam gerichtet. Dies geschah ihren Interessen entsprechend, oft auf Kosten von Minderheiten, die nur sprachliche und kulturelle Freiheit besaßen. Doch obwohl Toledo in den Augen Europas gerade Toleranz symbolisierte, schien es im 20. Jahrhundert, verglichen mit dem Religionsverständnis von heute, dieses Ansehen gänzlich zu verlieren.*

### Toledo und die Toleranz im Mittelalter

Toledo ist ein Symbol der mittelalterlichen Toleranz, ein Symbol, dessen wichtigste Elemente analysiert werden müssen.

Das ganze Mittelalter hindurch war die religiöse Toleranz auf der iberischen Halbinsel (spätromisches Hispania, Al-Andalus der Muslime, Sepharad der Juden<sup>3</sup>, vorspanische christliche Königreiche) durch religiöse Vorschriften geregelt, durch die Gebote des Islam und des Christentums als den einzigen herrschenden politischen Mächten. Die Minderheiten wurden von der politischen Macht toleriert, wurden aber auf verschiedenste Weise unterdrückt und waren Opfer aller Arten von Diskriminierungen. Dies geschah wohl im Namen der Religion, vor allem aber aufgrund all der gemeinsamen und unterschiedlichen Interessen der Herrschenden und der Volksmassen. Diese Interessen wurden durch den Stand der muslimischen oder christlichen Geistlichen verteidigt. Diese gesellschaftspolitischen Strukturen muß man vor allem im Vergleich mit anderen Epochen und Ländern in Betracht ziehen, um das Ausmaß an Intoleranz zu beurteilen, die sie neben einer Situation wirklicher Toleranz beinhalten.

Neben der religiösen Toleranz muß man auch die sprachliche und kulturelle Toleranz berücksichtigen, die den Anhängern von religiösen Glaubenslehren in der Minderheit erlaubten, eine andere Sprache

und andere Sitten beizubehalten, die sich von denen der Mehrheit unterschieden. In diesem Sinne wurden Muslime, Juden und Christen - unter verschiedenen Namen - wirklich „toleriert“, während sie an den kulturellen und sprachlichen Strömungen der Mehrheit der herrschenden Gesellschaft mitwirkten.

Nach der historischen Analyse von Wirklichkeit und Grenzen der mittelalterlichen Toleranz von Toledo muss man auch analysieren, wie Toledo und das Mittelalter der iberischen Halbinsel zu einem Symbol der Toleranz wurden. Dies galt zunächst für die Spanier, dann für die Europäer und schließlich für die Muslime, die eine Vergangenheit verteidigen, die gute institutionelle Beispiele für eine tolerante Gesetzgebung bot, und sogar für die Juden, die davon überzeugt sind, mehr oder weniger ruhmreich an der arabischen und spanischen Kultur mitgewirkt zu haben. Dennoch sind die Juden keineswegs davon überzeugt, dass die Toleranz der Muslime und Christen gegenüber ihren Glaubensgenossen in den Augen von Männern und Frauen des 20. Jahrhunderts jemals als erträglich hätte bezeichnet werden können.

Man kann nicht umhin, diese Meinung zu teilen. Die religiöse Toleranz der Muslime, Juden und Christen im Mittelalter würde heutzutage keinesfalls toleriert werden.

### **Toledo – Begegnung dreier Kulturen**

Im Oktober 1982 organisierte die Stadt Toledo einen internationalen Kongress mit dem Titel: „Begegnung der drei Kulturen“. Mehrere kulturelle Institutionen Toledos arbeiteten bei der Vorbereitung zusammen, aber bezeichnenderweise auch die *Stiftung Ortega y Gasset*.<sup>4</sup> Der Mythos von der „Begegnung in Verschiedenheit“ (*rencontre dans la diversité*), der einen Teil des historischen Erbes des mittelalterlichen Toledo darstellt, stimmt mit dem politischen oder zumindest mit dem kulturellen Ideal der Schüler von José Ortega y Gasset überein. Ortega y Gasset ist einer der modernsten Denker im Spanien des 20. Jahrhunderts, einer derjenigen, die am meisten dazu beigetragen haben, ihr Land für die Moderne zu öffnen.

Im Sommer 1982 eroberte die israelische Armee auf der anderen Seite des Mittelmeeres die Stadt Beirut, die zwischen Völkern und Religionen zerrissen war, und bombardierte sie wochenlang. Daher hatte das Thema der Einheit im Respekt vor den Besonderheiten im Herbst desselben Jahres dann nicht nur historische Bedeutung. Für Spanien und viele andere Länder in der Welt stellte der Kongress im Blick auf die Zukunft eine kulturelle und politische Herausforderung dar.

Die Veranstalter wollten den Dialog zwischen den Vertretern der drei Religionen wiederaufnehmen, die sich das mittelalterliche Toledo geteilt haben, Christen, Juden und Muslime. Den Begriff „Religion“ ersetzten sie durch „Kultur“. Dieser Begriff ist zwar laizistischer, aber auch weiter gefasst und moderner. Sie hätten genauso gut auch von „Politik“ sprechen können, wenn die Alltagssprache das Wort nicht mit einer Nuance von brutaler oder kontrollierter Aggressivität belastet hätte. Mit „Kulturen“ verbindet man unbestreitbare, positive, respektable Werte, die zwar in der Ausübung ihrer Rechte Spannungen und Konflikte hervorrufen, sich aber auch gegenseitig bereichern und einander näher kommen konnten, ganz wie im mythischen Toledo des Mittelalters.

Der Kongress musste es sich nach Meinung der Veranstalter zur Aufgabe machen, in der „Stadt der Toleranz und des Zusammenlebens die gemeinsamen Wurzeln der drei Kulturen und Toledo zu vertiefen.“ Das Ziel war klar: „in ein und derselben Begegnung die drei Kulturen zu vereinen, wobei man die Berührungspunkte hervorhebt und jegliche Polemik vermeidet“. Diese Worte des Einladungsschreibens illustrieren hervorragend, wie ein Mythos funktioniert: das mittelalterliche Toledo, eine Insel der Toleranz.

Welchen Nutzen hatte dieser Kongress nun für die Stiftung Ortega y Gasset und für die Bewohner Toledos von heute? Die Antwort liegt auf der Hand. Die Einwohner Toledos, ebenso wie Ortega y Gasset und die spanischen Intellektuellen seiner Zeit haben unter der Intoleranz unseres Jahrhunderts gelitten. Sie haben unter der noch nicht vergessenen Franco-Diktatur eine politische und ideologische Vereinheitlichung hinnehmen müssen, die im Namen der historischen Vergangenheit des Vaterlandes gewaltsam durchgesetzt worden war, und sie sehnten sich danach, dass der Pluralismus im öffentlichen Leben ihres Landes anerkannt würde. Sie haben sich mit den Opfern aller Systeme der Gleichmacherei solidarisch gezeigt. In der Koexistenz unterschiedlicher Kulturen im Mittelalter suchten sie ein Modell oder zumindest einen Mythos, der dieses Zusammenleben im Respekt vor den Unterschieden legitimiert, was eine Demokratie ausmacht.

Der Mythos von Toledo stellte demnach eine Form der zeitgenössischen Reflexion über die Identität Spaniens und seine mittelalterlichen Wurzeln dar, diesen unendlich langen Krieg, der Wiedereroberung genannt wird. Es war ein Krieg aller gegen alle, bei dem die jeweilige Kultur maurische bzw. christliche Truppen hervorbrachte. Die Merkmale von Toleranz und Intoleranz reflektieren hier Toleranz und Intoleranz im Spanien des 20. Jahrhunderts im Spiegel der Geschichte. Der Kongress wollte das spanische Nachdenken über Toleranz eröffnen, das Nachdenken, das Ortega y Gasset zusammen mit anderen in andere Gesellschaften, in andere Gegenden führte, insbesondere in den Mittleren Osten, Schauplatz tragischer Zusammenstöße, die durch ihre Ursprünge weit über das Gebiet Palästinas hinausgehen. Diese tragischen Zusammenstöße schließen in der Tat die anderen muslimischen Länder, Europa und Amerika mit ein, und finden ihre Wurzeln vielleicht auch im mittelalterlichen Spanien der drei Religionen, im aggressiven Mythos der Wiedereroberung (Jeder Krieg ist durch ein vorheriges Recht auf das Hab und Gut anderer legitimiert) und im friedensstiftenden Mythos von Toledo, der Stadt, wo die drei Kulturen in Frieden zusammenlebten.

Der Grundgedanke, der der vorliegenden Lieferung von „Autrement“ zugrunde liegt, beruht auf dieser mythischen Vision von Toledo. Die verschiedenen Beiträge beschreiben die Elemente, die diese Vision konstituieren. Die anschließenden Reflexionen dagegen analysieren den Mythos selbst und stellen ihn der historischen Realität des „Zusammenlebens“ in Toledo gegenüber.

### **Toledo zwischen kultureller Einheit, faktischer Koexistenz und religiösem Pluralismus**

Noch bevor Toledo den Pluralismus symbolisiert, ist es Symbol der Einheit, die der Machtergreifung durch die Muslime vorausging, der direkte Vorläufer des aktuellen Spaniens als Nationalstaat: Mehr noch als das römische Spanien, das ihm vorausgegangen ist, war die westgotische Monarchie „groß, einig, frei“ (von Rom, versteht sich). Daher stellt die Erinnerung an das Toledo der Westgoten während des ganzen Mittelalters und auf der gesamten Halbinsel einen dringenden Aufruf zur politischen Einheit der spanischen Gebiete dar, bevor es zum kaiserlichen Toledo Karls V. wird. Und genau im 16. Jahrhundert, als dieser Mythos von der Einheit in der politischen Einheit der iberischen Königreiche gerade seine Vollendung fand, verlor Toledo seine Stellung als Hauptstadt. Das spanische Kaiserreich war in den europäischen und amerikanischen Interessen der spanischen Krone gefangen und hatte nicht mehr nur seine westgotische Vergangenheit als einzigen Horizont. Folglich gab es Toledo auf, das lebendigste und wirkungsvollste Symbol für die Einheit Spaniens zu sein.

Über Jahrhunderte hinweg symbolisierte Toledo also die Einheit, die politische Einheit, die die germanischen Truppen den ehemaligen römischen Provinzen übrigens nur sehr unvollkommen auferlegten: das neue Cartagena, aber auch Neu-Tarragona, Neu-Narbonne, Neu-Braga, in denen die Hauptstädte der ehemaligen Provinzen aufgingen, in die Spanien unterteilt worden war. Die muslimischen Truppen marschierten so schnell sie konnten nach Toledo, um sich zu den Erben des westgotischen Königreiches aufzuwerfen: Die Schätze, die sie suchten, insbesondere der Tisch Salomos, interessierten sie, wie *Maria Jesús Rubiera* (die Ehefrau von Mikel de Epalza, Anm. der Redaktion) gezeigt hat, nicht so sehr wegen ihres materiellen Wertes, sondern wegen ihrer Bedeutung als politische Legitimation. Später hat die am Orient orientierte Politik der Muslime des Al-Andalus - ihr fernes Atlantis, wenn man der Etymologie von *Vallvé* glauben kann - sie dazu geführt, ihre Macht in Córdoba zu konzentrieren, ohne jedoch Toledo zu vergessen, dessen symbolische Bedeutung die arabischen Chronisten anerkennen.

### **Toledo – Symbol für die Einheit und den Pluralismus Spaniens**

Auch die Christen in ihren Verstecken in den Bergen (Ibn-Hawqal gibt hiervon eine gute politische Beschreibung) wissen um den Einheitsmythos, den die Stadt in sich trägt. Die Asturier und dann León beriefen sich auf das westgotische Erbe. Aber erst nach der Eroberung der Stadt durch Kastilien-León 1085 konnten seine Herrscher den alten Mythos nutzen, um zur Einheit der Halbinsel aufzurufen. Dies hatte natürlich die Zurückhaltung der anderen Königreiche zur Folge. Der Mythos von der Einheit ließ seine Auswirkungen in den folgenden Jahrhunderten spüren. Aber er wurde erst im 16. Jahrhundert Wirklichkeit, nach der Einheit von Kastilien und Aragon, der Eingliederung von Granada in das Königreich Isabellas I., von Navarra in das Königreich ihrer Tochter Johanna und von Portugal in die Krone von Philipp II.

Elemente, die der rein politischen Ebene fremd waren, verstärkten diese symbolische Überfrachtung noch. In den Bereichen des Rechts und der Religion kam den herrlichen Kirchenkonzilien, die in der Stadt abgehalten wurden, eine wichtige Rolle zu. Sie brachten die religiöse Einheit des spanischen Volkes zum Ausdruck. Später dienten sie auch als Modell für Ausschluss und Verdammung. Man sah

in ihnen die Verwerfung der Heterodoxie, die durch die Konversion *Récarèdes*, des letzten arianischen Königs der Westgoten zum Katholizismus symbolisiert wurde, wobei man die adoptianische Episode und die Verurteilung des toledanischen Ritus durch Rom vergaß. Man sah darin die Verwerfung des Heidentums und ebenso natürlich des Islam. Die Konzilien, auf denen nur die Prälaten vertreten waren, welche Untertanen der Westgoten waren, erhoben die Einheit der spanischen Völker unter einer einzigen politischen Autorität, der die herrschende religiöse Ideologie oder zumindest ihre Repräsentanten, die Bischöfe unterworfen war, zum Rang eines Mythos. Das *Fuero Juzgo* war das erste der Gesetzbücher, die von den westgotischen Königen verkündet wurden, das für alle „Spanier“ galt, welcher Herkunft sie auch waren, ob römisch oder barbarisch. Von diesem Gesetzbuch wollte man die Ausstrahlung der Konzilien ableiten und aus ihm die Quelle einer juristischen Einheit der Halbinsel machen, die heute mehr als zweifelhaft ist. Es wurde zum Zeichen der Verbundenheit und der Unabhängigkeit gegenüber dem römisch-byzantinischen Recht und anderen Völkern Europas erhoben.

Vom kirchlichen Gesichtspunkt aus wurde das mächtige Erzbistum von Toledo gegenüber Tarragona und Braga, die erzbischöfliche Sitze anderer Königreiche der Halbinsel waren, Primas von Spanien, Erbe des erzbischöflichen Sitzes von Karthago. Die außergewöhnliche richterliche Gewalt, die diese Amtsinhaber im 16. Jahrhundert behielten, kann sich nur durch die Integration der religiösen Strukturen von Toledo in diesen Mythos von der spanischen Einheit erklären, den die Stadt trug. Man muss sich diesen spezifischen Charakter von Toledo als Stadt der Einheit stets vergegenwärtigen, ein Symbol, in dessen Namen man im Laufe der Geschichte vielfältige Unternehmungen zur Gleichmacherei rechtfertigte, um richtig verstehen zu können, was Toledo als Symbol des Pluralismus bedeutet. Hier handelt es sich um einen anderen Mythos, der den ersten ergänzt und dazu diente, alle Arten von Spannungen in der iberischen Gesellschaft zu lösen.

Toledo, Symbol für eine bestimmte Konzeption von der spanischen Einheit, ist vor allem ein Symbol für Pluralismus und Vielfaltigkeit. Lassen Sie uns diesen Punkt vertiefen. Historisch gesehen war Toledo freilich nicht die einzige Stadt, wo Juden, Christen und Muslime zusammenlebten. Córdoba, Sevilla, Palermo, Kairo, Saragossa, Tudela und viele andere Städte im Orient und im Okzident teilten mit ihr dieses Privileg. Außerdem sind dies weder die drei einzigen Religionen auf der Welt, noch die drei einzigen monotheistischen Religionen ... Ein wirklicher Pluralismus schließlich muss, vor allem wenn er sich in die heutige Gesellschaft einfügen will, ebenso die Bedeutung des Unglaubens als Lebensform anerkennen. Nichtsdestoweniger symbolisiert allein Jerusalem besser als Toledo die Koexistenz dieser drei Religionen, die sich durch ihre Glaubenslehren ebenso nah stehen, wie sie in ihren Beziehungen gegenseitig exklusiv sind.

Mehrere Umstände geben ihr allerdings eine besondere Stellung. Zunächst wäre der regelmäßige Machtwechsel der verschiedenen Gruppen zu nennen: Das Christentum der westgotischen Könige wurde durch den Islam des Al-Andalus (und genauer vom Islam der Herrscher der *Taifa* von Toledo) verdrängt, dieses dann durch das mittelalterliche und moderne Christentum. Dabei war Toledo zumindest eine der politischen Hauptstädte. Dies waren während mehr als einem Jahrtausend günstige Umstände für eine bestimmte Art der Koexistenz im Pluralismus.

Der Mythos wird durch die Tatsache verstärkt, dass noch im heutigen Toledo Monumente der drei Religionen und ihrer jeweiligen Kulturen existieren. Die lokalen Autoritäten waren darum bemüht, sie zu bewahren und zu restaurieren. Man gab ihnen ihre ursprüngliche Bedeutung wieder, damit sie durch ihre Ursprünglichkeit glänzen und nicht durch eine ständig neue Verwendung oder als Elemente der architektonischen Einheitlichkeit der Stadt. Dies hat es der Stadt ermöglicht, dem Besucher durch die religiöse Vielfalt seiner Geschichte ein gestaltetes und schöneres Gesicht zu bieten.

Die Übersetzerschulen bildeten ein drittes Element, vielleicht das wichtigste. Seit dem Mythos von Babel und der Errichtung sprachlicher Barrieren sind die Übersetzungen ein bevorzugtes Instrument der zwischenmenschlichen Kommunikation. Aber sie sind auch gefährlich: Übersetzung (*traduction*) und Verrat (*trahison*) sind manchmal nahe beieinander. Der Übersetzer, der mittelalterliche Dolmetscher, ist ein Gehilfe der politischen Macht. Er übt einen Beruf mit einem großen Berufsrisiko aus: Er kennt die Geheimnisse, übermittelt sie und weiß in einer Verhandlung das, was der Diplomat nicht weiß. Nur eine Gruppe von Übersetzern, die sich gegenseitig kontrollieren und durch die Kraft des Wissens und der Wahrheit vereint sind, garantiert die Überwindung sprachlicher Barrieren. Und dies ist eine Voraussetzung des Pluralismus. Toledo symbolisiert eine solche Realisierung des Pluralismus, die mehr beinhaltet als eine simple Koexistenz: die gemeinsame Arbeit für ein gemeinsames Werk von Personen und Gruppen unterschiedlicher Herkunft. Durch seine wissenschaftliche Übersetzungstätigkeit stellt Toledo das Ideal der positiven, konstruktiven und für

andere Menschen und andere Völker offenen Zusammenarbeit dar. In der Ferne lesen diese die schweren Manuskripte, in denen das antike Wissen zusammengetragen ist und die Toledo übersetzt hat.

Dies sind die Elemente des Pluralismus, für den Toledo steht. Aber neben den kulturellen Faktoren, auf die man gewöhnlich den Akzent legt, und den sozialen Gegensätzen, die noch zersetzender wirken und über die man sich ausschweigt (Der beste Beweis dafür ist die Überempfindlichkeit gegenüber dem Klassenkampf, den die Patriotismen und „vertikalen Gewerkschaften“ (syndicats verticaux) von allen Seiten zum Ausdruck bringen) bleibt das religiöse Element der drei monotheistischen Religionen bestehen.

Das radikale Paradoxon des Mythos von Toledo besteht darin, die drei grundlegendsten exklusiven Religionen, die die Menschheit gekannt hat, in ein und derselben Stadt, in ein und derselben Aktivität zu vereinen, sie zusammenleben zu lassen. Das Wort „Toleranz“ gehört zum religiösen Vokabular. Es ist an „Intoleranz“ gebunden. Jede der drei Religionen behauptet, im Besitz eines Monopols zu sein, alle drei durch göttliche Erwählung. Das ist eine furchtbare Barriere auf dem Weg zur Toleranz. Tolerieren bedeutet ertragen, einen Kompromiss schließen, akzeptieren. Man toleriert das, was eigentlich nicht sein dürfte, aber doch da ist. Der einheitlichen und vereinheitlichenden Tendenz der Religionen des einen Gottes stehen die Komplexität und der Widerstand der Wirklichkeit in ihrer Vielfalt gegenüber. Pluralismus gibt es nur im Gegenüber zur Einheit. Toleranz gibt es nicht ohne das Wissen um Intoleranz.

Aber all dies fällt zunächst in den Bereich des Religiösen, wie die Geschichte der iberischen Halbinsel und anderer Gebiete der Welt zeigt. Daher wirft der Mythos von Toledo als Mythos von der Einheit und Verschiedenheit zugleich die Frage auf, in welchem Verhältnis die Sehnsucht nach einer Einheit, die aufgrund von Prinzipien gewollt ist, und die Sehnsucht nach der Verwirklichung des Pluralismus stehen. Was das friedliche Zusammenleben der drei Religionen in Toledo betrifft, so müssen wir also über die Beziehungen nachdenken, die zwischen Mythos und Realität bestehen.

Das Zusammenleben der drei Religionen in Toledo und die Organisation des gesellschaftlichen Lebens ist so, dass die Gläubigen zusammenleben können und dabei die Lebensformen behalten, die ihnen ihre jeweilige Religion vorschreibt. „Zusammenleben“ steht im Gegensatz zu „Ausschluss“, Ausschluss vom gesellschaftlichen Leben aus religiösen Gründen durch Exil oder Tod. Toledo hat den Christen, Muslimen und Juden erlaubt, zusammenzuleben und dabei ihre besondere Lebensweise zu bewahren. Dies gilt für jeden innerhalb seiner eigenen Gemeinschaft, die ja gerade damit beauftragt ist, diese Lebensweise zu überliefern. Das Zusammenleben der dominierenden Gruppe und ihrer Kultur mit den beiden Minderheiten und deren eigener Kultur stellt sich mehr oder weniger glücklich dar.

### **Eine vorherrschende Religion und zwei anerkannte Minderheiten**

Im vollen Sinne teilen sich nur zwei Kulturen die Geschichte Toledos: die arabisch-islamische vor 1085, die christliche, neulateinische, danach. Vor dem Islam verwarfen das Christentum und die westgotische Kultur das Judentum mit einer solchen Heftigkeit, dass man ihnen kaum humanitäre Qualitäten zugestehen kann, selbst wenn man sie mit dem Maß des Hohen Mittelalters beurteilt. Dagegen akzeptierten die beiden großen Kulturen seit der Ankunft der Muslime in ihrer Mitte Subkulturen, Mikrokulturen religiösen Ursprungs. Historisch gesehen ist es folglich richtig, von einem „Zusammenleben“ der drei Religionen in Toledo zu sprechen, sicherlich ununterbrochen vom Beginn des 8. bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts, dem Zeitpunkt der Zwangskonvertierung von Muslimen und Juden.

Eine vorherrschende Religion und zwei anerkannte Minderheiten: Dieses Schema gibt in seinen großen Linien die muslimische Periode wieder. Nur die Religion der Muslime, die arabisch-muslimische Kultur kann sich ganz entfalten. Von der christlichen Kultur präislamischen Ursprungs blieb nur wenig bestehen: Sie manifestiert sich nur in den Bereichen Religion und Sprache, durch den Gebrauch des Lateinischen, daneben - und das ist nicht einmal sicher - durch einige materielle Elemente und lokale Gebräuche, die von der herrschenden Kultur gänzlich einverleibt werden. Abgesehen von Religion und Sprache muss man von einer arabischen Kultur der Christen sprechen, wie es der Ausdruck „mozarabisch“ bzw. „arabisiert“ sehr gut zeigt. Dasselbe kann man von den Juden in ganz Al-Andalus sagen. Die heilige Sprache (das Hebräische) und die Religion bilden ihre einzige kulturelle Besonderheit.

Diese beiden Elemente umfassen eine Reihe von Praktiken, die akzeptiert werden, solange sie weder das normale Leben der Muslime stören noch gegen ihre religiösen Vorschriften verstoßen. In der Praxis ist es schwierig, Konflikte zu vermeiden, bei denen die Minderheiten Gefahr laufen, als Besiegte hervorzugehen, trotz der rechtlichen Garantien, die sie genießen: Soziale Diskriminierung aus religiösen Gründen, Missbrauch wirtschaftlicher, steuerlicher oder steuerähnlicher Art, Anklagen und Hinrichtungen wegen Verbrechen gegen die muslimische Gemeinschaft (Bündnis mit den „aufständischen“ christlichen Königreichen, Haltungen, die als verletzend Äußerung gegenüber dem Islam angesehen werden) machen dies deutlich.

Dieses Schema wird sich im christlichen Toledo nach 1085 wiederholen. Die Normen des gesellschaftlichen Lebens sind in jeder Hinsicht christlich. Die muslimische und die jüdische Kultur werden als Subkulturen oder Mikrokulturen toleriert, die bei eingeschränkten religiösen Gemeinschaften charakteristisch sind, und von Neuem Missbrauch aller Art ausgesetzt sind.

Vom sozialen, politischen und kulturellen Gesichtspunkt aus lässt die mittelalterliche Praxis nur eine Form von „Toleranz“ für die religiösen Minderheiten zu, indem sie eine unüberwindliche Barriere zwischen der Religion und Kultur der Herrschenden und der Religion oder Mikrokultur der Beherrschten errichtet, obwohl die Existenz von Glaubensgemeinschaften anderer Religionen innerhalb der herrschenden Gesellschaft anerkannt ist. Dies gilt gleichermaßen für den Islam wie für das Christentum. Man muss zugeben, dass die Grenzen der mittelalterlichen Toleranz eng sind. In diesem Punkt besteht Einigkeit. Sie akzeptiert die Existenz anderer Formen religiösen Lebens, und das ist ein positiver Zug. Aber sie tut es nur in Form von Unterdrückung, aus einem guten Gewissen heraus, das ein Gefühl von Überlegenheit gibt, was von Gott gutgeheißen wird. Der Islam strebt ein Monopol an und trägt ständig seine Überlegenheit gegenüber dem Judentum und Christentum zur Schau. Gäbe es nicht die Klarheit der Gebote des Islam, der die einzige Schranke angesichts solcher Exzesse darstellt, würde die muslimische Gesellschaft keine Toleranz kennen. Diese war jedoch immer sehr restriktiv: Juden und Christen verschwanden nach und nach aus Al-Andalus.

Was das Christentum betrifft, so zielt es letztlich auch auf das Verschwinden des Judentums und des Islam ab, vorzugsweise durch den Übertritt zum Christentum, aber ebenso durch eher Zwang ausübende Methoden, wie es die Geschichte des mittelalterlichen und modernen Spaniens zeigt. Das Judentum übte niemals die Macht auf der Halbinsel aus. Die Geschichte der Juden zeigt jedoch ihren Respekt und die tiefe Anerkennung, die sie den anderen ethnischen Gruppen und ihren Glaubenslehren entgegenbringen. Sie tun dies ohne jeglichen Anspruch auf einen Universalismus, der durch Zwang auferlegt wird. Dennoch schadet eine aggressive Verteidigung der höheren Interessen der jüdischen Gemeinde, zu biblischen Zeiten genauso wie heute, manchmal dem Respekt, der anderen menschlichen Gemeinschaften gebührt.

Daher wird die Lektion über Toleranz, die uns das Spanien des Mittelalters erteilt, und selbst das mythische Toledo der drei Religionen, heutzutage nur eine reduzierte und begrenzte Anwendung finden. Das Ideal des Zusammenlebens behält seine Bedeutung, kann aber so nicht auf heute angewendet werden, da die Anwendung sich gerade auf die Unterscheidung zwischen den drei Religionen gründete. Heute ist es unmöglich, die Vorstellung vom Zusammenleben auf die Religion zu gründen. Die Geschichte der Religionen in ihren gegenseitigen Beziehungen ist leider die Geschichte einer Folge von Unterdrückungen, die im Namen Gottes ausgeübt wurden. Und was soll man von der generellen Intoleranz der Gläubigen gegenüber den Ungläubigen sagen? ... Das moderne Zusammenleben stützt sich auf humanitäre Grundlagen, die gerechter und wirksamer sind.

### **Toledo als Modell des Pluralismus heute?**

Das Toledo von heute in einem demokratischen Spanien ist unendlich viel toleranter als das Toledo des Mittelalters, da sich in ihm die Koexistenz von religiösen Glaubenslehren und von Minderheiten aller Art, von verschiedenen Kulturen und Subkulturen im Rahmen einer laizistischen Gesellschaft auf eine moderne religiöse und politische Freiheit gründet. Daher muss man trotz der Schwierigkeiten und Mängel der aktuellen Gesellschaft seinen Blick eher mit Vertrauen in die Zukunft richten als in die Vergangenheit. Juden, Muslime und Christen müssen dieselben Rechte besitzen. Sie müssen gemeinsamen Gesetzen unterstellt sein, in einer gerechten, pluralistischen und egalitären Gesellschaft, und nicht in einer Gesellschaft, die auf inakzeptable Diskriminierungen gegründet ist, wie dies im Mittelalter der Fall war.

Ein Blick in die Vergangenheit erlaubt also, den Mythos vom Toledo der drei Religionen in Erinnerung zu rufen wie eine große Sehnsucht danach, in der Einheit im Pluralismus glücklich zusammenzuleben.

Eine rationale Analyse der Art und Weise, mit der die Einheit in die Praxis umgesetzt wurde, verpflichtet uns dagegen, über den Mythos hinauszugehen, auf der Suche nach einer neuen Organisation der Gesellschaft, die dieses mittelalterliche Erbe überschreitet. Denn es ist nicht nur im chronologischen Sinn mittelalterlich, sondern auch in seiner übertragenden, abwertenden Bedeutung.

Der toledanische Mythos vom „Zusammenleben“ hat also eine reale historische Grundlage. Er ist in dem Maß brauchbar, wie er eine dynamische Verständigung und ein Zusammenleben von verschiedenen Menschengruppen begünstigt, auf dem Weg zu einer ethischen Perspektive, nach der sich die Menschheit sehnt. Eine kritische Reflexion über die Art und Weise, in der er sich in der historischen Realität inkarniert hat, wird ihm jedoch noch mehr Kraft geben. Die Verwirklichung war schwierig, in Wirklichkeit begrenzt, voller Irrtümer aller Art, die man nicht wiederholen sollte. Diese historische Realität vermindert in nichts die Kraft des Ideals, für das sie steht. Sie muss einen Anreiz bieten, Wege zu suchen, ihn immer wirksamer zu verwirklichen. Denn es reicht nicht, den Mythos zu „benennen“. Man muss auch praktische Mittel finden, sowie politische, rechtliche, ideologische, um ihn in einer gegenseitigen, immer tiefer werdenden Toleranz zu verwirklichen. Sein Glanz darf unsere Vernunft nicht blenden. Doch seine Existenz in einem Mittelalter mit Kriegen und Spannungen, die in vielerlei Hinsicht an andere Epochen und Gesellschaften erinnert, spiegelt eines der beängstigendsten menschlichen Probleme wieder, und wird dies weiterhin tun: das Problem des Zusammenlebens in Verschiedenheit (*vivre ensemble dans la diversité*).

## Anmerkungen

Übersetzung: Silvia Bartelheimer, redaktionelle Bearbeitung: Silvia Bartelheimer und Reinhard Kirste

Zuerst erschienen in: Reinhard Kirste / Paul Schwarzenau / Udo Tworuschka (Hg.): Wertewandel und religiöse Umbrüche. Religionen im Gespräch Bd. 4 (RIG 4). Balve: Zimmermann 1996, S.365–378

1. Dieser Beitrag „Pluralisme et tolérance. un modèle toledan?“ erschien zuerst in französischer Sprache in dem Sammelband: CARDAILLAC, Louis (Hg.): Tolède XII<sup>e</sup> - XIII<sup>e</sup>. Musulmans, chrétiens et juifs: le savoir et la tolérance. Série Mémoires no.5. Paris: Ed. Autrement 1991, 277 S., hier S. 241-261.  
Vgl. auch: BULLETIN DE LA FACULTÉ DES LETTRES DE MULHOUSE (HG.): Fascicule XVI: Tolède (1085-1985). Des traductions médiévales au mythe littéraire. Actes du Colloque de Mulhouse. Décembre 1985, organisé par Jacques Huré. Paris: Guy Trédaniel 1989, 300 S.
2. Vgl. ROLAND-GOSSELIN, Thérèse: Convertis à l'islam. Aujourd'hui, à Seville. Reihe: Dialogues et documents pour le progrès de l'homme. Documents de travail no.73. Paris: dph, November 1995, 122 S.:  
Sie hat das Ergebnis von Gesprächen, Interviews und Recherchen vorgelegt, die aufhorchen lassen. Zwar handelt es sich hier nicht um eine soziologische Untersuchung, aber die Gespräche mit Konvertiten überwiegend aus der Universitätsszene bzw. ihrem Umfeld signalisieren einen Umbruch im Umgang mit dem islamischen Erbe Spaniens. Dabei darf man nicht vergessen, dass Spanien bis heute in Ceutá einen nordafrikanischen „Brückenkopf“ hat. Dieser Umbruch spiegelt sich in den biografischen Brüchen der Gesprächsteilnehmer wieder, am extremsten und darum ausführlich an Yasmina (zuvor Anna Maria) und Vicente (Abdelmumin) dargestellt, wobei der letztere seinen islamischen Namen weitgehend Nicht-Muslimen verschweigt ...  
Mikel de Epalza hat in einer Einführung kurz die Vielfaltigkeit der Konversionsmöglichkeiten und -wirklichkeit Spaniens vom Römischen Reich, über die Westgoten, die islamisch-andalusische Gesellschaft bis hin zum modernen Spanien dargestellt, ein Aspekt der jenseits der Pyrenäen nur Eingeweihten bekannt sein dürfte, aber als Teil der Geschichte Europas in seiner Wichtigkeit erst noch richtig eingeschätzt werden muss.  
Vgl. auch: BERNECKER, Walther L.: Religion in Spanien. Darstellung und Daten zu Geschichte und Gegenwart. Gütersloh: GTB 636, 1995, 159 S.
3. Al-Andalus, das Wort für das islamische Spanien (Andalusien), Sepharad ist der parallele jüdische Ausdruck, das seitdem als „Sephardim“ für die Kennzeichnung von Juden spanischen Ursprungs dient (im Gegensatz zu den mittel- und osteuropäischen Juden, den Ashkenasim).
4. *Ortega y Gasset* (1883-1955), spanischer Kulturphilosoph und Soziologe ist durch sein Buch „Der Aufstand der Massen“ (1931) weltberühmt geworden. Die Stiftung „Ortega y Gasset“ ist seinem kulturphilosophischen und multikulturell-soziologischen Erbe verpflichtet und setzt die Arbeit in seinem Sinne fort.

RIG/RIG3-Epalza-Toledo, bearbeitet 24.07.2011